

verrechnete der Kornschreiber, während der Kämmerer die landesherrliche Eigenwirtschaft besorgte. Im Amtshaus, dem Sitz der Verwaltung, wirkten je ein Koch, Bäcker, Wagenknecht, Mälzer und Brauer, einige Jäger, zeitweise ein Büchsenmacher sowie weiteres Gesinde. Die fürstlichen Eigenwirtschaften, die Vorwerke, führte ein Hofmann oder Kämmerer mit wenig Unterpersonal; die ländlichen Arbeiten führten die frondienstpflichtigen Amtsbauern aus.

Die Wirtschaftsstruktur der beiden Ämter war nicht gleich. In Soldau dominierte Getreideanbau bei bedeutender Schafhaltung, während Viehzucht (Rinder, Schweine) zurücktrat. Osterode dagegen verfügte über Seen und Wälder; hier spielten Fischerei, Forstwirtschaft und Viehzucht neben dem Getreideanbau eine wichtige Rolle. Die Einnahmenstruktur der beiden Ämter gibt das deutlich wieder (S. 107). Die erzielten Überschüsse dienten in erster Linie der Versorgung des Amtspersonals und des Hofes in Königsberg; nur darüber hinausgehende Mengen wurden dem lokalen wie dem Exportmarkt zugeführt. Beachtung verdient nun der Wandel der Amtswirtschaft unter dem Einfluß der europäischen Agrarkonjunktur: Aufschwung im 16., Abschwung im 17. Jh. Mit dem Ziel erhöhter Getreideproduktion wurden die Vorwerke — besonders im Amt Soldau — erweitert, jedoch nicht auf Kosten von Bauernland, sondern durch Rodung und Einbeziehung wüster Höfe. Die zur Bearbeitung erforderlichen Mehrleistungen mußten die Bauern erbringen: ihre Frondienste stiegen von einem Tag (1550) auf zwei bis drei Tage (1609/10) wöchentlich. Bauernlegen allerdings fand nicht statt. Am Ende des 16. Jhs. führte man das Braumonopol der Ämter ein, konnte also einen Großteil der Getreideüberschüsse veredeln und gewinnbringend in unmittelbarer Umgebung absetzen. Insgesamt unterblieb die Ausbildung einer exportorientierten Getreide-Monokultur, welche private Gutswirtschaften kennzeichnete.

Der Abschwung des 17. Jhs. stürzte die exportorientierten Betriebe in eine Krise. Die Amtswirtschaften hingegen wurden davon weniger betroffen. Sie konnten flexibel reagieren, aktivierten die nicht mit Getreideexport verbundenen Wirtschaftszweige, stellten die Vorwerke auf extensiven Betrieb um und kassierten von den Bauern Ablösungsgelder anstelle nicht benötigter Dienste. Gewiß, alle diese Maßnahmen gingen zu Lasten der Amtsuntertanen, die sich immer wieder steigenden Forderungen gegenübersehen. Aber die überkommene Sozialstruktur blieb erhalten, die staatliche Ordnung gewährleistet. Erst die Wirren des schwedisch-polnischen Krieges nach 1620 führten zum Zusammenbruch.

So zeigen sich „finanzstaatliches Ämterwesen und adelsrepublikanische Starosteiwirtschaft“ (S. 114) als unterschiedliche Strukturen, als Varianten der verfassungs- und sozialgeschichtlichen Entwicklung in der frühen Neuzeit. Kulas Modell kann für Amtswirtschaften nicht allgemein gelten. Dieses wichtige Ergebnis hat der Vf. überzeugend nachgewiesen. Vergleichende Forschung wird das zu überprüfen haben. Ein wegweisender Anfang ist mit der vorliegenden Untersuchung gemacht.

Hamburg

Kersten Krüger

**Adolf Boetticher: Die Bau- und Kunstdenkmäler in Königsberg.** Unv. Nachdr. d. Ausgabe von 1897. Vorwort Udo Arnold. (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, H. VII.) Verlag Wolfgang Weidlich. Frankfurt a. M. 1983. 412 S., 255 Abb., 2 Klapptaf.

Wer das gut gebundene, aber immerhin sehr teure Buch zur Hand nimmt und durchsieht, kann sich mit der Neuerscheinung nicht ganz befreunden. Der Nachwuchs in den Universitäten geht, wie bisher getan, mit dem Exemplar einer Öffentlichen Bibliothek in das nächste Photokopierstudio, wo für eine Seite (immer = zwei Druckseiten des Buchs) nur noch 8 Pfg zu zahlen sind, also für die rund 400 Druckseiten = 200 Seiten Photokopie genau 16,— DM, 10 v. H. dessen, was der Neudruck (Weidlich Reprints Frankfurt) kostet.

Der geschilderte Weg der „Selbsthilfe“, den auch ältere Historiker und Kunsthistoriker gerne wählen, wäre weniger verlockend, wenn die Reprintausgabe wenigstens folgende Zutaten enthielte: nach Möglichkeit Angaben über nicht mehr bestehende Bauten und Einzelwerke, wenigstens die im fraglichen Band abgebildeten; sodann in jedem Fall den heutigen Stand unseres Wissens. Das hier angezeigte Buch wurde 1897 gedruckt und gibt also weithin einen Stand der Forschung wieder, der beinahe 100 Jahre zurückliegt. Wieviele verdienstvolle architekturwissenschaftliche Publikationen sind nicht von etwa 1895 bis 1945 erschienen; in den Westen abgewandelter Forscher haben noch sehr viel Wichtiges in den letzten rund 40 Jahren publiziert. In Zukunft sollte der jeweilige Herausgeber sich die Mühe machen, den heutigen Wissensstand in befriedigender Ausführlichkeit und so gewissenhaft und kritisch wie nur möglich in einem Anhang hinzuzufügen. Was hier geäußert wurde, soll Ostvertriebenen nicht die Lust am Kauf vergällen; aber für den Fachmann ist das überall in den Bibliotheken Norddeutschlands anzutreffende Buch von 1897 im Reprint um keinen Deut interessanter geworden.

Eisenberg

Niels von Holst

**Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Band XXIV. 1983.** I. A. der Stiftung Kulturwerk Schlesien hrsg. von Josef Joachim Menzel. Jan Thorbecke Verlag. Sigmaringen 1983. 379 S., 7 Abb., 5 Ktn. i. T.

Dieser Band wird eingeleitet von einer gewichtigen, inhalts- und faktenreichen „Geschichte Oberschlesiens im Mittelalter“ (S. 1—50) von Walter Kuhn; niemand war zu diesem Unternehmen wohl besser prädestiniert als der während der Drucklegung verstorbene Nestor der schlesischen Siedlungsforschung. Seine die kräftigen Sonderzüge der mittelalterlichen Geschichte dieses Landes, dessen Grenzen zahlreichen Verschiebungen unterworfen waren, deutlich konturierende, jedoch stets auch in größere Zusammenhänge einbettende Darstellung wird naturgemäß stark aus seinen siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen gespeist, sie stellt aber weit mehr als ein bloßes Hintergrundpanorama dafür dar. Die fünf beigegebenen Karten ergänzen und veranschaulichen hervorragend die einzelnen Kapitel. Der Beitrag des ebenfalls 1983 verstorbenen Klaus J. Heinisch über „Landes-, Grund- und Gutsherrschaft in Schlesien am Beispiel von Dittersdorf bei Neustadt O.S.“ (S. 127—162) wirkt teilweise wie ein konkretes Beispiel für die von Kuhn aufgezeigten allgemeinen Entwicklungslinien. Heinisch schildert mit großer Materialfülle die wirtschaftlich-sozialen Transformationen in einem Bauerndorf an der schlesisch-mährischen Grenze von der Gründung bis ins 20. Jh.

Die bedeutendste schlesische Herzogin, die spätere Landesheilige St. Hedwig, entstammte dem Haus Andechs-Meranien; anhand eines Überblickes über die